

Quartierleben und Neubauten im «Birchermüesli»

Reto Westermann (Text), Andreas Mader (Bild)

«Birchermüesli-Quartier» nennt der Volksmund die Siedlung Stadtrain in Oberwinterthur. Wer hier wohnt, geniesst die Ruhe, die zentrale Lage und den Zusammenhalt im Quartier. Seit Kurzem ergänzen acht neue Reihenhäuser und ein Quartiertreff die Bauten aus den 1920er-Jahren.

Apfelweg, Birnenweg, Aprikosenweg: Die Querstrassen im Stadtrain-Quartier in Oberwinterthur sind nach heimischen Obstsorten benannt. Deshalb nennt der Volksmund das Gebiet auch «Birchermüesli-Quartier». Wie eine ruhige Insel liegt es mitten in einem vom Verkehr geprägten Teil Winterthurs. Im Norden schliesst die stark befahrene Frauenfelderstrasse das annähernd dreieckige Gebiet ab, im Süden die Bahnlinie und im Osten die Talackerstrasse. Gegen die Frauenfelderstrasse hin halten mehrstöckige Wohnhäuser den Strassenlärm ab, gegen die Bahnstrecke hin schützen Lärmschutzwände vor den Emissionen der Züge. Den Kern des Quartiers bilden insgesamt 124 Reihenhäuser sowie eine Häuserzeile mit Wohnungen entlang der Talwiesenstrasse, die längs durchs Quartier verläuft.

Beliebte Quartieranlässe

Wer an einem warmen Frühsommerabend von der hektischen Frauenfelderstrasse her ins Quartier kommt, spürt sofort, wie sich die Atmosphäre verändert. Der Strassenlärm bleibt zurück, Kinder sausen auf Velos und Trottis herum oder vertreiben sich die Zeit auf den beiden Spielplätzen, die Menschen sitzen in den Gärten vor den Häusern, Grillrauch steigt in die Höhe und man wähnt sich fast in einer Ferienkolonie. So fühlt sich Heimat an. Ein Eindruck, der nicht täuscht. «Hier wohnt man in einer Nachbarschaft, in der man sich kennt und wo man sich zu Hause fühlt», sagt Susan Bergen. Viele der heutigen Bewohnerinnen und Bewohner seien schon hier gross geworden, entsprechend eng sei zum Teil das Beziehungsnetz. Bergen selber ist gebürtige Deutsche und lebt seit 18 Jahren mit ihrer Familie in einem der Reihenhäuser im Quartier. Seit

2013 ist sie Präsidentin des Quartiervereins Stadtrain. Dieser wurde 1906 gegründet und bildet mit seinen Veranstaltungen ein wichtiges Element des Quartierlebens. Das Einzugsgebiet des Vereins reicht bis zum Sportplatz Talwiesen kurz vor dem Bahnhof Oberwinterthur und bezieht auch das Neubauquartier auf dem ehemaligen Scheco-Areal an der Hegi-Strasse mit seinen farbigen Mehrfamilienhäusern mit ein. Die Mehrzahl der Vereinsmitglieder ist aber im «Birchermüesli-Quartier» zu Hause, und auch die Veranstaltungen finden grösstenteils hier statt, etwa die Pflanzentauschbörse, der Flohmarkt in den Gärten, der Räbeliechtliumzug oder der jährliche Genossenschaftstag. «Diese Anlässe werden von allen Generationen sehr geschätzt und sind aus dem Quartieralltag nicht mehr wegzudenken», sagt Susan Bergen. Für Anlässe im Freien verfügt der Verein auf dem Spielplatzgelände an der Talwiesenstrasse über eine Grillstelle sowie eine Holzhütte mit einer kleinen Theke und Raum, um Tische und Bänke zu versorgen. Für Indoor-Veranstaltungen hatte der Verein bis anhin Gastrecht im Kindergarten an der Hegi-Strasse. Seit November 2018 steht dafür der neue Quartiertreff am westlichen Eingang des Wohnviertels zur Verfügung.

Mustersiedlung von europäischem Rang

Die bauliche Geschichte des Quartiers reicht zurück bis in die 1920er-Jahre. Damals herrschte in Winterthur Wohnungsnot, viele Arbeiterfamilien lebten eng zusammengepfercht in dunklen und feuchten Wohnhäusern mit Gemeinschaftsbädern und WC im Hof. Verschiedene Baugenossenschaften versuchten die Not mit städtischer Unterstützung zu lindern. Überall in der Stadt wurden neue Reihenhaussiedlungen mit grossen Vorgärten für die Selbstversorgung hochgezogen. Zu den federführenden Architekten gehörte damals Adolf Keller Müller. Während seiner Lehr- und Wanderjahre in Ostpreussen hatte er gelernt, möglichst einfach und preisgünstig zu bauen. Dieses Wissen nutzte er zusammen mit seinem Berufskollegen Hans Hofmann, als er von der 1923 gegründeten



Die neuen Townhouses im «Birchermüesli-Quartier» übernehmen Volumen und Höhe des Vorgängerbaus. Statt Kleinwohnungen sind acht schmale Reiheneinheiten entstanden.

ten Heimstättengenossenschaft Winterthur (HGW) den Auftrag erhielt, im Gebiet Stadtrain eine Arbeiterwohnsiedlung zu erstellen. Die beiden Architekten ordneten die Häuser in Reihen Rücken an Rücken an, in einem sogenannten Kreuzgrundriss. So hatte jedes Haus zwar nur noch eine Fassade mit Fenstern, dafür konnte mit einem minimalen Materialaufwand eine grosse Zahl an Einfamilienhäusern errichtet werden. Die ersten Hauszeilen waren 1928 fertig, dann verzögerte sich der Weiterbau aufgrund der Weltwirtschaftskrise. Erst 1943 wurde schliesslich das letzte Haus bezogen. Die HGW verkaufte 88 der Reihenhäuser weiter, 36 behielt sie, zusammen mit den Mehrfamilienhäusern an der Frauenfelderstrasse, der Talacker- sowie der Talwiesenstrasse, in ihrem Besitz. Reihenhaussiedlungen mit Kreuzgrundriss sind in der Schweiz äusserst selten, das «Birchermüesli-Quartier» gilt deshalb heute als wichtiger Bauzeuge und gar als Mustersiedlung von europäischem Rang. Während die privaten Besitzer

ihre Häuser über die Jahrzehnte teilweise stark verändert haben, blieben diejenigen der HGW am Quitten- und am Kirchenweg grösstenteils original erhalten. Der schlechte bauliche Zustand und die sehr kleine Wohnfläche von nur gerade 60 Quadratmetern bewogen die Genossenschaft 2009 zu einer umfassenden Renovation. Gleichzeitig erweiterte sie die Häuser in enger Zusammenarbeit mit der Stadt und der Denkmalpflege mit einem jeweils 25 Quadratmeter grossen Anbau nach den Plänen des Zürcher Architekturbüros Knapkiewicz & Fickert.

Neubau im Geist von Kellermüller und Hofmann

Mit zum Quartier gehörte von Beginn weg auch ein Mehrfamilienhaus mit Kleinwohnungen am Spitzweg beim westlichen Zugang zum Quartier (siehe Beitrag von Peter Niederhäuser unten auf dieser Seite). Vor einigen Jahren wollte die HGW das Gebäude umbauen und energetisch sanieren.

Der Vorläufer: ein «Monstrum von einer Mietskaserne»?

2019 feiert die Architekturwelt «100 Jahre Bauhaus» und erinnert an die zuerst in Weimar, dann in Dessau ansässige Kunstschule, die wichtige architektonische und kunsthandwerkliche Neuerungen einleitete. Funktionalistische Formensprache, ästhetischer Gestaltungswille, der Einsatz neuer Baumaterialien und ein sozialpolitisches Programm bestimmten eine Bewegung, die als «Moderne» in die Architekturgeschichte einging.

In Winterthur hinterliess das «Bauhaus» eher bescheidene Spuren, so die Siedlung Leimenegg, den Kindergarten im äusseren Lind oder Fabrikhallen wie die heutige ZHAW-



Blick über die Wohnkolonie Stadtrain Richtung Stadtzentrum; der hinterste Block ist das Laubenganghaus am Spitzweg. Luftbild von Walter Mittelholzer 1934. (Bild: Bildarchiv ETH-Bibliothek Zürich)

Bibliothek. Einer der ersten und originellsten Zeugen wurde Ende 2017 am Spitzweg abgerissen. Das fast unbemerkte Verschwinden kontrastiert mit dem architekturgeschichtlichen Wert des Mehrfamilienhauses, das zur Wohnkolonie «Stadtrain» gehörte, einem Laboř des Neuen Bauens.

Diese Siedlung geht auf die Heimstättengenossenschaft Winterthur (HGW) zurück, die 1923 im Kampf gegen die Wohnungsnot gegründet worden war. Erste Überbauungen entstanden in Zusammenarbeit mit Hans Bernoulli. Im Sommer 1928 begann die HGW mit der Planung für das «Dreispiß»-Areal am Stadtrain. Hausarchitekt Adolf Kellermüller entwickelte mit dem Kreuzreihenhaus einen Bautypus, der günstigen und zweckmässigen Wohnraum schaffen sollte. Kellermüller griff auf eigene Erfahrungen in Ostpreussen zurück, orientierte sich aber auch am Neuen Bauen, indem er erstmals überhaupt in Winterthur Flachdächer vorsah. Ihn interessierte weniger der ästhetische als der funktionale Aspekt: Mit dem Zusammenbau von Häusern sollte Material gespart werden, das Flachdach ermöglichte eine Querlüftung. Die Begeisterung hielt sich bei der Stadt und beim Quartierverein in Grenzen. Der Bautypus passe nicht in das Quartier und sei wenig praktikabel. Die Behörde bewilligte zwar im Herbst 1928 eine Häuserreihe, lehnte aber Subventionen ab, solange sich diese Bauart nicht bewährt habe.

Als im Sommer 1929 die ersten Reihenhäuser an der Baumschulstrasse standen, beschimpfte ein Leserbrief im «Neuen Winterthurer Tagblatt» das «Monstrum von einer Miets-

«Kosten sowie Nutzen standen in einem sehr schlechten Verhältnis und die ursprüngliche Form wäre durch die nötige Wärmedämmung optisch stark verändert worden», sagt Architektin Heike Breninek vom Büro Bellwald Architekten. Sie hat im Auftrag der HGW Vorabklärungen für die Erneuerung gemacht. Deshalb entschloss sich die Genossenschaft schliesslich für einen Ersatzneubau und beauftragte das Architekturbüro mit der Planung und Ausführung. Das neue Gebäude übernimmt Volumen und Höhe des Vorgängerbaus. Statt Kleinwohnungen bietet es Platz für acht schmale Reihenhouseinheiten mit Ausrichtung nach Osten und Westen. In Anlehnung an die Kreuzgrundrisse der Ursprungssiedlung haben die Architekten die Zugänge abwechselnd auf der Ost- und Westseite angeordnet. Je vier Häuser werden vom Spitzweg her erschlossen, die anderen vier vom neu geschaffenen Robinienweg. Auf diese Weise entstanden zwei unterschiedlich orientierte Haustypen: der eine mit einem nach

Osten orientierten Wohnraum, der andere mit einer Ausrichtung gegen Westen. Ähnlich wie schon Kellermüller und Hofmann 90 Jahre zuvor bei den Kreuzgrundrisshäusern haben die Architekten die knappe Fläche im Gebäudeinnern maximal ausgenutzt, einerseits durch Grundrisse mit möglichst wenig Verkehrsfläche sowie Schiebetüren, andererseits durch eine geschickte Aufteilung der Räume in der Vertikalen. Der Trick dabei: Aufgrund der Gebäudehöhe von 6,80 Metern war es möglich, drei jeweils um ein halbes Geschoss zueinander versetzte Stockwerke einzuziehen. Vom Eingangs- und Küchenbereich aus führt die Treppe zuerst nur ein halbes Geschoss nach oben zu einem ersten Zimmer, das sich über der Küche und dem Eingangsbereich befindet. Ein weiteres Zimmer befindet sich nochmals ein halbes Stockwerk höher über dem Wohn- und Essbereich. Dadurch erhielt das Wohnzimmer eine Raumhöhe von 3,30 Metern, die es grosszügiger wirken lässt. Die Gebäude wurden über Terrain aus Holz er-

kaserne». Solche «obscöne Bauten» würden Oberwinterthur verschandeln. Davon liess sich die HGW aber nicht abschrecken. Um die Baukosten noch mehr zu reduzieren, griff die Genossenschaft eine Idee auf, die in der Architekturwelt gerade diskutiert wurde. Um den Grundriss möglichst optimal auszunützen, sollten Wohnungen durch ein zentrales Treppenhaus mit Laubengängen erschlossen werden. In Basel realisierten Adolf Kellermüller und Hans Hofmann 1929/30 testweise ein Laubenganghaus. Anschliessend entwarfen sie für die Stadtrain-Kolonie einen solchen Bau mit Kleinwohnungen für alleinstehende Frauen oder kinderlose Ehepaare, also für Personen, die im Wohnungsbau kaum angesprochen waren. Im Februar 1930 reichte die HGW das Gesuch für einen zweigeschossigen «Kleinwohnungsblock» mit zwölf Zweizimmerwohnungen und einer Einzimmerwohnung samt Zentralheizung und Waschküche ein.

Als das Haus im Frühsommer 1930 fertiggestellt war, zeigte sich allerdings, dass die anvisierte Mietergruppe kaum Geld für die Kautions hatte. Die Miete belief sich auf jährlich 800 Franken – Frauen verdienten einen Stundenlohn von vielleicht einem Franken. Selbstkritisch merkte die HGW an, dass man mit dem Laubenganghaus Neuland betreten und etwas Mustergültiges geschaffen habe. Letztlich sei das Experiment aber gescheitert, denn die Mietzinsen seien im Vergleich mit den Löhnen zu hoch. Das war wohl der Hauptgrund dafür, dass für die weitere Überbauung des Stadtrain-Areals wieder auf Kreuzreihenhäuser zurückgegriffen wurde. Immerhin ent-



Blick auf das Laubenganghaus unmittelbar vor dem Abbruch im Herbst 2017. (Bild: Peter Niederhäuser)

stand mit dem «Wohnhotel» an der Wülflingerstrasse 1931 ein vergleichbares Gebäude, das günstigen Wohnraum für berufstätige Frauen schuf. Der Bau des Mehrfamilienhauses am Spitzweg mochte im Rückblick ein Abenteuer gewesen sein. Was für Aussenstehende ein «Monstrum» war, steht aber exemplarisch für die fiebrhafte, aus der Not geborene Suche nach neuen Lösungen im sozialen Wohnungsbau.

Peter Niederhäuser ist freischaffender Historiker in Winterthur.



Früher Garagen, heute Quartiertreff: Der Raum bietet sich an für Familienfeste oder Kindergeburtstage, für die in den kleinen Häusern der Platz fehlt.



Die HGW stellt dem Quartierverein den Quartiertreff kostenlos zur Verfügung.



Wie ein modernes Chalet – aber mit verblüffender Raumhöhe im Wohnzimmer.

stellt und zeigen auch im Inneren an vielen Stellen das Naturmaterial – so etwa im Deckenbereich, bei den Böden oder im Treppenhaus.

Kleine Häuser, grosse Wirkung

Die kleinen Townhouses, wie sie die Architekten nennen, kommen gut an: Die acht Einheiten mit je rund 80 Quadratmetern Wohnfläche waren sofort vermietet. Zu den Bewohnerinnen und Bewohnern, die von der Genossenschaft ausgewählt wurden, gehören auch Lea Hügli und Manuel Thomann mit ihrem dreijährigen Sohn Lounis. Sie wohnen im Eckhaus am Süden der Zeile. Die junge Familie hat vorher in einem Mehrfamilienhaus in Seen gewohnt und ist sehr zufrieden mit ihrem kleinen Reihenhaus sowie dem Quartier: «Für uns ist



Lea Hügli, Manuel Thomann und Sohn Lounis vor ihrem Townhouse.
(Bild: André Boss)

es perfekt hier.» Neben dem Haus schätzen sie die familienfreundliche Umgebung mit den zwei Spielplätzen, dem nahen Schulhaus und dem Kindergarten, der nur wenige Minuten zu Fuss entfernt ist. Anschluss haben sie bereits gefunden. Auch das Haus selbst passt sehr gut zu den Bedürfnissen der jungen Familie: Sohn Lounis hat sein Zimmer im Zwischengeschoss. Es lässt sich mit einer grossen Schiebetüre zum Treppenhaus hin öffnen und so steht Lounis bei Bedarf auch das Treppenpodest als Spielfläche zur Verfügung. Gleich neben der jungen Familie leben Cora und Pino Serafini. Die beiden haben schon an mehreren Orten in Winterthur gewohnt und hier endlich das passende Objekt gefunden: «Wir waren bereits begeistert, als wir die Visualisierung des Hauses im Internet gesehen haben», erzählt Cora Serafini, «das Haus ist zwar klein, aber charmant.» Dem Ehepaar gefällt insbesondere das viele sichtbare Holz: «Wir fühlen uns wie in einem modernen Chalet», sagt Pino Serafini. Und auch das Quartier

hat es ihnen angetan. «Hier ist es – obwohl das Stadtzentrum nur wenige Minuten mit dem Velo entfernt ist – absolut ruhig und friedlich», sind sich die beiden einig. Sie sind bereits Mitglieder im Quartierverein und haben dort erste Kontakte geknüpft. «Wir schätzen die zahlreichen Anlässe sehr – dabei kann man gut Leute kennenlernen», sagt Cora Serafini. Ein grosses Plus ist für die beiden auch der neue Quartiertreff direkt gegenüber ihrem Garten. Dort haben sie schon einen grossen Geburtstag mit gegen 50 Gästen gefeiert.

Quartiertreff als neuer Mittelpunkt

Das Gebäude des Quartiertreffs – im gleichen Stil wie die Townhouses gehalten – wurde im Rahmen des Neubaus der Hauszeile anstelle eines Garagengebäudes realisiert. «Damit ist für uns ein lang gehegter Traum in Erfüllung gegangen», sagt Quartiervereinspräsidentin Susan Bergen. «Weil die Häuser und Wohnungen hier klein sind, schätzen es die Leute, einen grossen Raum nutzen zu können, um Familienfeste oder Kindergeburtstage zu feiern», meint sie. Finanziert und realisiert wurde der Bau durch die HGW. Sie stellt dem Quartierverein den Treff kostenlos zur Verfügung. Dieser betreibt ihn, nutzt ihn für eigene Anlässe und organisiert die Weitervermietung an Dritte aus dem Quartier sowie der HGW-Mieterschaft, die im Stadtrain lebt. «Gemeinschaftsräume sind für uns ein wichtiges Element, um das Zusammenleben in unseren Siedlungen zu fördern», begründet HGW-Geschäftsführer Martin Schmidli das Engagement der Genossenschaft. Wo immer möglich, realisiere man deshalb die nötige Infrastruktur dafür. Das Bauprojekt am Spitzweg bot der Genossenschaft nun die Möglichkeit, auch im «Birchermüesli-Quartier» einen Gemeinschaftsraum anbieten zu können.

Die Bewohnerinnen und Bewohner haben den Treff bereits mit einem grossen Fest im Dezember 2018 eingeweiht. Neben den Anlässen des Quartiervereins und privaten Festen findet darin derzeit auch ein Tanzkurs statt. «Wir können uns schon fast nicht mehr vorstellen, wie es war, bevor wir den Treff hatten», sagt denn auch Quartiervereinspräsidentin Susan Bergen.

Reto Westermann ist Journalist, Autor und Mitinhaber der Alpha Media AG in Winterthur. Andreas Mader ist Fotograf in Winterthur.